

Von MICHAEL SANTEN

Seit 30 Jahren arbeitet Christina Kurby (53) als Fotografin, hat Tausende Menschen aufgenommen: Jung und Alt, Arm und Reich, Normalbürger und Prominente. Früher, in der DDR, als Pressefotografin, seit der Wende freiberuflich als Porträt- und Bewerbungs-Fotografin. Aber da gibt es zwei Fototermine, die wird die Ost-Berlinerin ihr Leben lang nicht vergessen. Ihr Motiv: Erich und Margot Honecker – vor 20 Jahren. Was sie damals nicht wusste: Bei Kaffee-Plausch und Park-Spaziergang entstanden die letzten Aufnahmen der Honeckers in deutschen Landen!

Der 22. März 1990. Vormittags um 11 klingelt bei Christina Kurby, Foto-Redakteurin beim ostdeutschen Jugendmagazin „Neues Leben“, das Telefon. Der Anrufer: Reinhold Andert, politischer Liedermacher, Autor und Historiker, ein alter Bekannter von ihr. „Christina, hast du Zeit?“, fragt er. „Ich brauche ein Porträt für ein neues Buch. Ich hol’ dich gleich ab.“

Kurz darauf springt Christina Kurby in Anderts Wagen, einen Schwarz-Weiß-Film in der Kamera.

Sie: „Wohin geht’s?“
Er: „Nach Lobetal.“
„Und wen soll ich ablichten?“
„Den Erich.“
„Welchen Erich?“
„Honecker, Erich Honecker!“
„Da war ich wie vor den Kopf geschlagen“, erinnert sich die Fotografin. „Es war doch gerade erst alles frisch passiert. Und nun sollte ICH zu Honecker. Da war mir et was mulmig.“

„Gerade frisch passiert“ war folgendes: Die SED hatte Honecker

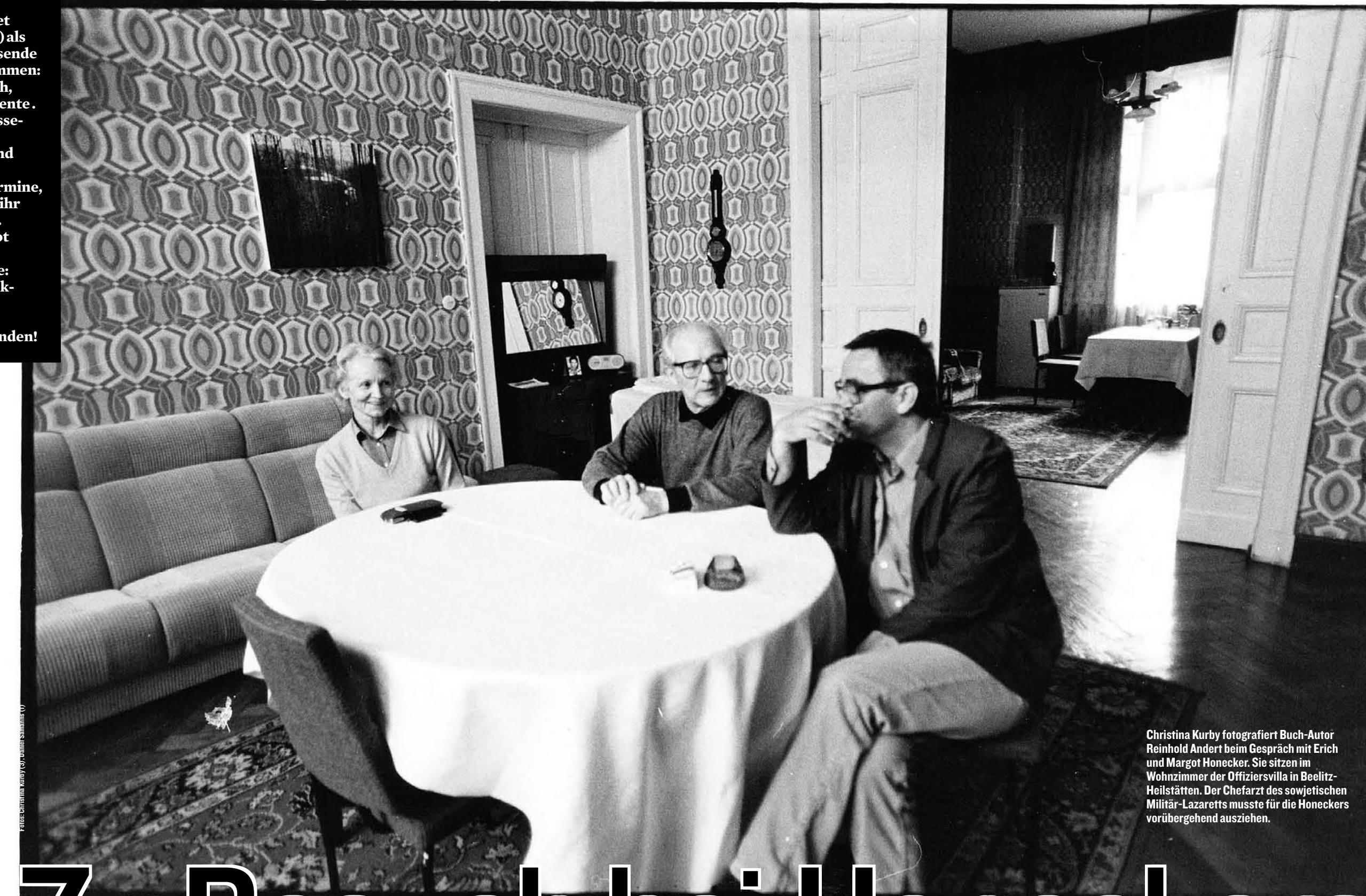
Er wirkt unscheinbar, aber seine Aura füllt den Raum

ausgeschlossen – ihn, den langjährigen Generalsekretär des Zentralkomitees, Staatsratsvorsitzenden der DDR und Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates.

Am 3. Januar 1990 mussten Erich und Margot Honecker ihr Haus in der Waldsiedlung Wandlitz räumen – ihr Hausrat wurde beschlagnahmt, ihr Konto mit 218 000 Ostmark gesperrt.

Nach kurzer U-Haft in Rummelsburg wurde der an Nierenkrebs leidende Honecker entlassen und durch seinen Anwalt in Lobetal untergebracht, 50 Kilometer vor Berlin, im Pfarrhaus des evangelischen Pastors Uwe Holmer. Zuvor hatten mehrere Gemeinden die Aufnahme der Honeckers abgelehnt.

In Lobetal führt Reinhold Andert für sein Buch „Der Sturz“ (Aufbau-Verlag) Interviews mit Honecker über 41 Jahre DDR und ihr Ende. Den Kontakt hatte er über Honecker-Tochter Sonja hergestellt.



Christina Kurby fotografiert Buch-Autor Reinhold Andert beim Gespräch mit Erich und Margot Honecker. Sie sitzen im Wohnzimmer der Offiziersvilla in Beelitz-Heilstätten. Der Chefarzt des sowjetischen Militär-Lazarets musste für die Honeckers vorübergehend ausziehen.

Zu Besuch bei Honeckers

Vor 20 Jahren macht die Berliner Fotografin Ex-Staats-Chef der DDR und seiner Ehefrau

Christina Kurby Aufnahmen vom an ihren letzten Zufluchtsstätten

Die war mal seine Nachbarin. „Wir gingen die Treppe hoch ins kleine Dachgeschoß“, erinnert sich Christina Kurby. „Da oben empfing uns Margot Honecker.“ Da oben, wo einige der

(inzwischen erwachsenen) Holmer-Kinder gewohnt hatten; da oben, wo jetzt die Honeckers aus vier Koffern lebten. Kurby: „Die Dachstube hatte vielleicht 20 Quadratmeter, war spartanisch eingerichtet: Sofa,

Tisch, Regal, Sessel, kleiner Fernseher. In der Schlafkammer hatten zwei Betten ganz knapp Platz. In der Koch-Nische standen Kühlschrank und zwei Herdplatten.“ Nach ein paar Minuten kommt

Honecker dazu. Er trägt Hauschuhe, Rollkragenpulli, Strickjacke. „Klein und unscheinbar, aber eine Aura, die den Raum ausfüllte“, schildert Kurby die Begegnung. „Obwohl wir ihn damals

wegwünschten, wollten, dass er zurücktritt, weil alles unter ihm stagnierte, war ich beeindruckt von ihm.“ Margot Honecker gießt Kaffee ein, sie qualmt West-Zigaretten. Kurby: „Als sie mit Andert zum

Spülen ging, saß ich mit meinem Staatschef allein auf der Couch. Ich war total verlegen und nervös – und trat prompt in alle Fettnäpfe.“ Denn sie erzählt ihm von Flohmärkten mit DDR-Souvenirs und

wie beliebt die seien. Und wie schön das war, dass auf den Wiesen vorm ZK-Gebäude Leute auf DDR-Fahnen gesessen und friedlich gepicknickt hätten. „Honecker war wie versteinert. In meiner Naivität gestand ich

Ein Spaziergang durch den verwilderten Park in Beelitz-Heilstätten: Die Honeckers mit Autor Andert (r.) und einem sowjetischen Leibwächter



Die Honeckers mit Andert im Pfarrhaus Lobetal, dem ersten Zufluchtsort. Kurby: „Am Telefon gab’s immer wieder Interview-Anfragen. Margot Honecker lehnte alle ab.“

ihm noch, dass wir uns schon lange nicht mehr wohl gefühlt haben in der DDR, gerade Künstler und junge Menschen nicht. Honecker wirkte, als falle er tot vom Sofa. Er war total starr und sagte ganz ernst: „Aber wir hatten schon über einen Reisepass nachgedacht, den jeder kriegen sollte!“

Honecker beginnt, sich zu rechtfertigen, zeigt seinem Gast Dokumente, die beweisen sollten, dass er kein Schwarzgeld in der Schweiz hatte. Kurby: „Und aus der Zeitung habe erfahren, dass man im Aufzugschacht des Staatsratsgebäudes einen Tresor mit Geld gefunden habe. Das mache ihn perplex, davon habe er nichts gewusst.“

Als Kurby einige Fotos gemacht hat, winkt Honecker ab: „Gut, das reicht jetzt.“

Andert und Kurby fahren heim. Sie schüttelt den Kopf: „Ich bin fassungslos. DER hat uns regiert? Dieser Mann mit seinen simplen Denkstrukturen?“ Andert nennt das in seinem Buch „Honeckers weltanschauliche Schlichtheit“.

Beim Abschied bittet Christina Kurby den Gastgeber, eine Biographie von 1977 zu signieren. Honecker stutzt: „Och, die kenn ich ja gar nicht!“ Er blättert, sieht sich die Fotos an – die frühen aus dem Saarland, die späteren aus Ost-Berlin. Bei einem Bild ruft seine Frau entzückt: „Oh, ist das wuuunderschön!“ Es ist das Foto einer Mai-Parade – viele Menschen, viele rote Fahnen.

Er will die „Genossin Fotografin“ wiedersehen

Wochen später kommt es zur zweiten Begegnung zwischen Kurby und Honecker. Der ist inzwischen – auf Gorbatschows Anweisung – im Zentral-Lazarett der russischen Streitkräfte in Beelitz-Heilstätten untergebracht, in einer Offiziersvilla.

Wieder hat Andert angerufen: „Der Alte hat nach ‚der Genossin Fotografin‘ gefragt. Du sollst noch mal mitkommen!“ So passiert am 18. April 1990.

„An der Tür hat mich Honecker wie eine alte Bekannte umarmt“, berichtet Christina Kurby.

Drinnen, in weitaus ansehnlicheren Räumen, entstehen wieder Fotos vom Ehepaar Honecker, am Tisch und auf

dem Sofa, wo das Strickzeug von Margot liegt. Auch beim Spaziergang durch den verwilderten Park des Militärgeländes darf Kurby fotografieren. Dabei schimpft Honecker über Gorbatschow: „Mit dem fing alles

Er schimpft auf den „Verrat“ Gorbatschows

an. Der hat die DDR zum Abschluss freigegeben, der hat den Sozialismus verraten!“

Nach 45 Minuten frischer Luft bittet Honecker zu Tisch. Ein Bediensteter fährt Suppe, Salat, Fleisch und Dessert auf einem Servierwagen herein.

Kurby: „Honecker reichte mir höflich eine Serviette, wünschte guten Appetit und meinte: ‚Esst in Ruhe und bleibt noch, das ist schön so!‘ Und seine Frau habe mit Karaffe in der Hand gefragt: ‚Jemand richtig guten Orangensaft? Genosse Arafat hat uns genug geschickt!‘

Beim Abschied bittet Christina Kurby den Gastgeber, eine Biographie von 1977 zu signieren. Honecker stutzt: „Och, die kenn ich ja gar nicht!“ Er blättert, sieht sich die Fotos an – die frühen aus dem Saarland, die späteren aus Ost-Berlin. Bei einem Bild ruft seine Frau entzückt: „Oh, ist das wuuunderschön!“ Es ist das Foto einer Mai-Parade – viele Menschen, viele rote Fahnen.



Christina Kurby. Die 53-Jährige arbeitet als Fotografin in Friedrichshain (www.kurbyundkurby.de).